

Paul Parin

Unchristliche Dreifaltigkeit

Arnold Künzli's philosophische Kritik der Humangenetik

Nicht Krankheiten, sondern die Condition humaine zu besiegen, scheint das heimliche Ziel humangenetischer Forschung zu sein. Ein Blick hinter die Kulissen tut Not.

Claudia Roth hat in der Einleitung zu ihrem Buch «Genzeit»¹ geschrieben: «Die Entwicklung dieser Techniken (der Gen- und Fortpflanzungstechnologie) ist schleichend, sie fügt sich unauffällig in das Herkömmliche ein.» Einzelne Elemente dieser Technologie werden in dem Buch, das vor 14 Jahren erschienen ist, begutachtet. Roth spricht von einer «erschreckend alltäglichen Entwicklung». Jetzt versucht Arnold Künzli nicht nur einzelne Elemente, sondern das ganze Phänomen der «wissenschaftlich-technischen Revolution» kritisch zu durchleuchten: Die Humangenetik, aber auch die moderne Gehirnforschung, Neurophysiologie, Transplantationsmedizin und Kybernetik rufen nach einem radikalen philosophischen Denken, einer «philosophie engagée».

Der Autor trachtet die tiefere Bedeutung dieser fortschreitenden revolutionären Entwicklung «für die Gegenwart und Zukunft des Menschen und seiner Gesellschaft» darzustellen. Das Erschrecken ob einer gleichsam im Alltäglichen versteckten, lauernenden Gefahr kann sich beim Lesen in Kritik verwandeln und in die Furcht vor den Folgen, die offen gelegt worden sind.

Über die einzelnen Elemente, Techniken, Forschungsrichtungen und -ziele wird vom Autor, der kein Naturwissenschaftler ist, sachlich berichtet. Der Gehalt seiner Darstellung würde in zusammenfassender Wiedergabe verloren gehen; diese Rezension will nicht mehr, als die Lektüre dringend empfehlen. Der Wert des Buches liegt gerade darin, dass sein Autor nicht dem zumeist linearen Denken, dem «gesunden Menschenverstand» der einzelnen Forscher und Techniker folgt. Jeder Fortschritt, der erzielt worden ist oder auch nur angestrebt wird, muss sich gefallen lassen, dass er anhand der Gesamtheit des menschlichen Lebens und seiner gesellschaftlichen Formen geprüft - wenn man es so nennen will, dialektisch hinterfragt - wird.

Einige Hinweise mögen auf die Argumente im Buch neugierig machen. Der von Künzli gebrauchte Begriff der «Entelechie» zum Beispiel bedeutet, dass eine Bewegung das Ziel in sich trägt; es ist für die Erforschung der Humangenetik und Biotechnik von Vorteil, aufzudecken, welches Ziel diesen Verfahren ursprünglich innewohnt. Im Jahr 1962 hatte der Basler Chemiekonzern Ciba zwei Dutzend Wissenschaftler, darunter sechs Nobelpreisträger, zu einem Symposium über die Zukunft der Menschheit geladen; das Protokoll der Diskussionen wurde veröffentlicht und ist später in deutscher

Parin 2001f

Unchristliche Dreifaltigkeit (Buchbesprechung: Arnold Künzli: Menschenmarkt. Die Humangenetik zwischen Utopie, Kommerz und Wissenschaft. Rowohlt's Enzyklopädie, Reinbeck bei Hamburg 2001). In: WoZ, Die Wochenzeitung (Zürich), Nr. 13, 29. März, 24.

Sprache erschienen. Die Ziele, auch Hoffnungen und Spekulationen der versammelten Gelehrten kamen zur Sprache, natürlich auch Einwendungen und Kritik. In diesem Kreis war es nicht nötig, sich aus Rücksicht auf das Echo in der Öffentlichkeit zurückzuhalten. Ganz und gar unverfroren wurde die Absicht geäußert, die Zukunft des Menschen der Evolution aus der Hand zu nehmen und eine Verbesserung des Menschen, seiner körperlichen und geistigen Eigenschaften, zu erzielen. Weniger aus den kritischen Bemerkungen, die gemacht wurden, als aus zahlreichen Voten begeisterter Forscher kann unser Autor seine Schlüsse ziehen. Was er ihnen entnimmt, erinnert stark an den Text eines österreichischen Kabarettisten, der Jugendlichen, die mit schweren Motorrädern umherrasen, den Refrain eines Chansons angedichtet hat: «Ich weiss zwar nicht, wo ich hinfahr, aber dafür bin ich früher dort.»

Die Eugenik, das Auslese- und Ausjäteprogramm unerwünschter Keimzellen, könnte diesen Wissenschaftlern zufolge durch Euphänik, die technische Lenkung der menschlichen Entwicklung, vor allem am Gehirn, ergänzt werden. Das unheimliche Bedürfnis des Menschen, stets Leitbilder zu suchen, lässt getarnt in den verschiedensten Gewändern immer wieder die Erzeugung eines «Übermenschen» als wissenschaftliches Programm aufscheinen. Wie vor 250 Jahren La Mettrie den «homme machine» erdachte, geht eine perfektionistische Humangenetik vor: Allein die Gene, die sie auszusondern und zu verbessern sucht, würden das Verhalten der Menschen vollständig determinieren.

Die Gentechnik kann, schreibt Künzli, «wie andere Spitzentechnologien auch, schon allein aus finanziellen Gründen nur in inegalitären, stark hierarchisierten und arbeitsteiligen Gesellschaften entwickelt» werden. «Teure Forschung muss sich notwendigerweise bezahlt machen, sich also einen Markt schaffen.» Die Menschenwürde verliert durch die sogar schon vor der Zeugung erfolgte Fremdbestimmung ihren Gegenstand. Nicht allein Heilung von Krankheiten, sondern das Heil, endlich der Condition humaine eines von Geburt und Tod begrenzten Lebens zu entkommen, wird zum Ziel der Gentechnologie.

Es ist auffallend, dass die Herstellung einer Neufassung der christlichen Dreifaltigkeit, einer Neotritinität von Kapital, Technik und Naturwissenschaften, die Führung der Forschung übernommen hat und sie mächtig antreibt. In einer Neuauflage des Positivismusstreits wird darauf hingewiesen, dass «Ethik restlos in Biologie aufgeht». In einer «Exkursion ins Reich der Utopie und Dystopie» weist der Autor nach, dass Denken und Geist immer potenziell subversiv sind. «Denken ist für jede perfektionistisch-totalitäre Utopie tödlich.»

Parin 2001f

Unchristliche Dreifaltigkeit (Buchbesprechung: Arnold Künzli: Menschenmarkt. Die Humangenetik zwischen Utopie, Kommerz und Wissenschaft. Rowohlt's Enzyklopädie, Reinbeck bei Hamburg 2001). In: WoZ, Die Wochenzeitung (Zürich), Nr. 13, 29. März, 24.

Das Verhältnis von Genotyp und Phänotyp, also von Genom und menschlichem Verhalten, ist keineswegs so kausal-deterministisch bestimmt, wie man das ursprünglich angenommen hat. Die Fortsetzung der Genforschung selber hat zu einer Entmythologisierung des Gens geführt. Dieser Zusammenhang, der für die Kommerzialisierung behauptet wird, ist viel komplexer, als anfangs angenommen wurde, weshalb sich die ursprüngliche These nur schwer aufrechterhalten lässt. Immer wieder versuchen Forscher das Wesen des Menschen auf irgendeinen chemischen Prozess oder auf die Funktion eines Organs, zum Beispiel des Stirnhirns, zu reduzieren. Die undialektische Rückführung seelischer Vorgänge auf ein materielles Geschehen erweist immer deutlicher, dass sich Entwicklungsprozesse eben nicht in Gen-deterministischen Metaphern beschreiben lassen. Der Gesamtzusammenhang ist monokausal nicht zu erfassen.

Der Rezensent hat einige Gedankengänge des Autors ohne Rücksicht auf ihre Wertigkeit willkürlich herausgegriffen; das Interesse der LeserInnen an Künzlis Darstellung, möchte er hoffen, führt dann dahin, dass sie von ihm und mit ihm lernen, den Verheissungen der Forscher, die an der «technischen Revolution» arbeiten, nicht blindlings zu folgen. Auch wenn nicht abzusehen ist, was noch erforscht werden wird und wie diese Forschung unsere Zukunft bestimmen oder beeinflussen wird, zeigt eine nüchterne Analyse durch den Autor, der sich um Aufklärung bemüht, dass es möglich und nötig ist, jeden einzelnen Schritt kritisch analysierend zu betrachten. Der Autor verspricht nicht mehr, als eine «Revolutionsberichterstattung» der technischen Revolution zu geben. Die kritische Begleitung des Geschehens könnte verhindern, dass es zur gefürchteten Dekonstruktion unseres Wissens um die menschlichen Verhältnisse kommt, die lediglich eine Vermarktung erleichtern würde.

¹ Claudia Roth (Hg.): «Genzeit. Die Industrialisierung von Pflanze, Tier und Mensch». Limmat Verlag, Zürich 1987.

Arnold Künzli: «Menschenmarkt. Die Humangenetik zwischen Utopie, Kommerz und Wissenschaft». Rowohlt's Enzyklopädie. Reinbek bei Hamburg 2001. 207 Seiten. Fr. 18.50.